„Finding the sun“ lautete der Titel des Stücks, den das English Theatre Gießen im Jahr 2009 auf die Bühne brachte.

Premiere

Das Musical „Happy End“ ist eine Persiflage auf Hollywood und das Krimi-Kino der 20er Jahre, die Ballade vom Surabaya-Johnny und der Bilbao Song sind längst Evergreens geworden.

Wo: Phil II, Universität, Institut für Musikwissenschaft, Karl- Glöckner Str. 21D

Wann: 25. November (Premiere), weitere Vorstellungen am 1,2,3,8,9 und 10. Dezember, jeweils um 19,30 Uhr

Vorverkauf: Dürerhaus Kühn, Kreuzplatz 6, Tel 0641/ 35608.

Weitere Infos im Internet:
www.keller-theatre.de

Nach Shakespeare: „Die ganze Welt ist eine Bühne“

Akteure des English Theatre Gießen haben in 53 Jahren schon (fast) überall gespielt und geprobt – Derzeitige Bleibe in der Bleichstraße

Von Peter Merck

GIESSEN. „Die ganze Welt ist eine Bühne“, hat Shakespeare in seiner Komödie „Wie es euch gefällt“ formuliert. Dies gilt für jegliche Theatertruppe und im Besonderen für die Darsteller des English Theatre, die in nunmehr dreiundfünfzig Jahren jede Fläche zur Bühne gemacht haben. Vorher sesshaft in der Miller Hall, später im ehemaligen Hessen-Club und gegenwärtig ohne eine feste Bleibe.

Doch „unbehaust“ ist das eifrige Team aus Theater begeisterten Akteuren auf und hinter der Bühne keineswegs. Wo Kultur in Gießen blüht, findet sich auch immer wieder eine Nische. Heimisch geworden ist das älteste englischsprachige Theater Deutschlands auf der Kleinen Bühne des Tinko Theaters in der Bleichstraße. Dort, wo die Kleine Seejungfrau oder der Froschkönig ein junges Publikum begeistern, wird geprobt und gespielt. Auch der ehemalige Kunstwissenschaftliche Hörsaal der Uni (Margarete Bieber Saal) in der Ludwigstraße wird zur Bühne deklariert wie auch das ZIBB und das KIZ in der ehemaligen Stadtbibliothek. Heimstatt war, wie für viele andere freie Ensembles, das Juks in Schiffenbergerweg. Selbst im international gerühmten Mathematikum wurde passend zur Philosophie des Hauses das Drama „Proof“ über einen zwischen Genie und Wahnsinn pendelnden Forscher aufgeführt.

Die Akteure des aktuellen Musicals „Happy End“. Foto: Schulz

Nun ziehen Studenten, Schüler und Lehrer in die Aula des Musikwissenschaftlichen Instituts (Phil II) der Uni. Eine Zusammenarbeit mit Tradition, denn unter dem Begriff „Producing a Play“ gab es schon einige Inszenierungen mit der Uni. Im Moment entsteht das Musical „Happy End“ aus der Feder von Kurt Weill und Bert Brecht.

Begonnen hatte diese Odyssee 1958 als Army Entertainment Program für die Gießen Military Community. Damals spielte das „Community Theatre“ im Keller der ehemaligen Volkshalle. Das Denkmal geschützte Gebäude, nach Weggang der US-Streitkräfte jahrelang verwaist, ist durch die Versteigerung im September in Köln wieder ins Gespräch gekommen. Am 19. September schrieb der GA zum Thema „Miller Hall hat einen neuen Eigentümer“: ‚zudem verfügt die Miller Hall über eine Kleinkunstbühne im Keller‘. Daher rührt auch der Sprachmix aus deutschen und englischen Vokabeln. Ein winziger Raum, auf drei Seiten von je drei Stuhlreihen umgeben, spielte das Ensemble Auge in Auge mit den Zuschauern, musste durch sie hindurch blicken, da die Scheinwerfer die erste Reihe ins rechte (?) Licht gerückt hatten. So konnte es passieren, dass während einer dramatischen Szene Freunde und Verwandte den Akteuren zublinzelten. Die Enge des Raumes mit etwa 70 Sitzplätzen brachte die Atmosphäre zum Kochen, Publikum und Schauspieler erlebten gemeinsam eine echt heiße Show. Da durfte man sich nicht verstecken, zumal kein Souffleur im Hintergrund das notwendige Stichwort liefern durfte. Eine Politik, die bis heute fortgeführt wird, Disziplin und Konzentration vertieft.

Das Publikum saß auf ausrangierten Kinositzen von einem Autofriedhof, drängte sich in den Pausen an der Kasse zu einem kühlen Getränk und ahnte nicht, wie schmal die Garderoben und sanitären Anlagen hinter der Spielfläche gewesen sind. Dort mussten die Akteure, die auf ihren Auftritt warteten, mucksmäuschen still sein, um die Spannung im Rampenlicht nicht zu gefährden. Das erforderte besondere Geduld bei personenreichen Stücken. Bestes Beispiel ist das Musical „Oliver!“ 1971 in der Regie von Jim Martin gewesen. Mehr als dreißig Spieler überschwemmten die Bühne, stürmten von allen Seiten auf die Bühne, um sich im Waisenhaus zum kargen Mahl einzufinden.

Karg ist das Programm nie gewesen. Begonnen hatte es 1958 unter Leitung des ersten Entertainment Directors Brad Arrington mit der Komödie „Heaven Can Wait“. Dabei wurden nicht nur englischsprachige Autoren gespielt.

Jean Anouilh (Waltz of the Toreadors 1991) und Molières „Tartuffe“ (1988) vermittelten in einem atmosphärischen Bühnenbild französisches Flair. An eine Vorstellung des „Tartuffe“ werden sich die Mitspieler noch deutlich erinnern. Die flüssige englische Übersetzung in Versen bedeutete absolutes Hinhören auf Stichworte. Regisseur Scot Laihaie musste eines Abends für einen ausgefallenen Darsteller einspringen und improvisieren, das übrige Ensemble sich auf „Variationen“ einstellen. Ein Seiltanz in Worten, und keiner stürzte ab. Für seinen „Tartuffe“ wurde Lahaie bei dem jährlichen Drama Wettbewerb (Toppers) in Regie und Bühnenbild prämiert. Auch Heinz Courbiers romantische Komödie „Aimée“ fand in der Übersetzung von Ute Lahaie mit dem Titel „The Beloved“ 1990 ihr Publikum. Von 1990 bis 1992 arbeitete Scot Lahaie als Entertainment Director, Bühnenbildner und Direktor. Mit zwei Regisseuren, einem technischen Direktor und einer musikalischen Leiterin konnte das Theater damals aus dem Vollen schöpfen. Das Sekretariat kümmerte sich um Werbung, Kartenverkauf und Schriftverkehr. Viele freiwillige Helfer unterstützten die Bühne. Diese erhalten das Theater auch heute noch am Leben. Heute ist Lahaie Professor und Intendant an der Gardner-Webb Universität in Boiling Springs, North Carolina, hat zahlreiche Dramen geschrieben und mehrere Sammlungen von Einaktern ediert. Einige davon gab es kürzlich zum Spielzeitbeginn („Student Life“). Der Kontakt hat sich bis heute gehalten.

Der Vorstand mit Hella Blumentritt, Anneliese Kröger-Bock, Gaby Hopfenmüller, Martin P. Koob, Rosemary Bock und Julie Pownal.

Die Kritiken stuften diese und andere Inszenierungen „nur eingeschränkt als Laientheater“ ein. Wie auch Shakespeares „Romeo and Juliet“ (2001). Den Romeo spielte ein Thaddäus Meilinger, der inzwischen als Synchronsprecher für „Desperate Housewives“ oder Schauspieler in der TV-Serie „Anna und die Liebe“ über Gießen bekannt geworden ist. Bei der Lektüre von Theaterprogrammen stößt man auf Namen wie den Herborner Florian C. Seibel (heute Musicaldirigent und Arrangeur) oder Jochen Schropp, gegenwärtig auf Vox („wer ist besser?“) zu sehen. Artur Molin wurde in der Stuttgarter Premiere von „Wicked“ besetzt und war unlängst im Ensemble des Frankfurter Volkstheaters zu erleben („Kleiner Mann, was nun?“). Einige Beispiele, wie die professionelle Arbeit am Kellertheatre nachgewirkt hat und die Gießener Bühne zum Sprungbrett geworden ist.

Den Sprung aus dem engen Raum in die Weite einer Freilichtbühne war für die „Kellerkinder“ kein Problem. Die Stauferburg Münzenberg wurde über Jahre hinweg beliebte Szene. Dort veranstalteten die US-Soldaten mit Familien eine von allen Generationen gern besuchte „Renaissance Faire“. Was bot sich in diesem theatralisch eindrucksvollen Gemäuer besser an als William Shakespeare? Bei gleißender Sonne und gnadenlosem Regen in schweren Kutten, engen Beinkleidern und unhandlichen Waffen das werte Publikum den ganzen Nachmittag bei Laune zu halten, war Schweiß treibender Spaß. Spaß bereiteten und bereiten immer noch Gastspiele anderer Bühnen. So ist das britische „White Horse Theatre“ mit Shakespeare und Wilde gern gesehener Gast und inzwischen fester Bestandteil des Spielplanes. In den 80er Jahren brachte die Musicalgruppe der Goetheschule Wetzlar mit „Kiss me Kate“, „Joseph“ oder „Happy End“ einen Hauch von Broadway ins Kellertheatre.

Die politische Situation, die Reduzierung der Truppen der US-Army machte auch nicht Halt vor dem Kellertheatre. Zwar gab es einen Wechsel zum ehemaligen Hessenclub, ein Offiziersgebäude aus den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts, bot Ensemble und Publikum ein wesentlich eleganteres und großzügigeres Ambiente. Vic Phillipson und David McGowan Turner versuchen mit vielen Helfern den ehemaligen Speisesaal zum Theater werden zu lassen. Ein attraktives Foyer, eine gut ausgestattete Werkstatt hinter der Bühne sowie eine große Küche – Theaterherz was willst du mehr?

Geschmälert wurde die Begeisterung auf und vor der Bühne jedoch durch die Tatsache, dass das Theater immer noch eine US amerikanische Institution war. Die Sicherheitsmaßnahmen wurden extrem. Besucher mussten Personalausweis, Nummer und Autokennzeichen vorab einreichen, die Kontrolle am mit viel Sperren verengten Eingang erinnerte an die Übergänge in die ehemalige DDR. Autos wurden „durchleuchtet“ oder mussten außerhalb des Geländes geparkt werden. Ganz allein auf sich gestellt, absolvierte David Turner die Rollen als Entertainment Director , Regisseur und Schauspieler.

Seit 1996 trägt der Verein „Friends of the Kellertheatre“ Arbeit und Verantwortung mit. Seine Mitgliederzahl von 42 Aktiven könnte sich durchaus noch vergrößern. Als David Turner nach langer schwerer Krankheit am 10. Oktober 2007 verstarb, war dies nicht nur ein schmerzhafter Verlust für die Gießener Theaterlandschaft.

Doch es ging und geht weiter. Norbert Stumpf wurde Chairman des Vereins. Seit 2007 ist Martin P. Koob Chairman und Artistic Director. Er entwirft den Spielplan, führt Regie und ist als Akteur auf der Bühne zu erleben. Mit Rosemarie Bock und Julie Pownall hat er zwei engagierte langjährige Theater Enthusiasten an seiner Seite.

Happy End

„Was ist ein Dietrich gegen eine Aktie? Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?“ Dies ist die Philosophie des Musicals „Happy End“ mit der Musik von Kurt Weill und den Texten von Bert Brecht und Elisabeth Hauptmann. Das Musical hatte am 2. September 1929 in Berlin am Theater am Schiffbauerdamm Premiere. Gauner, Gangster und Ganoven treffen auf die Mitglieder der Heilsarmee. Lieutenant Lilian verliebt sich in den Gangsterboss Bill und gerät auf die schiefe Bahn. Doch wenn alle Bösewichte in die Heilsarmee eingetreten sind, gibt es ein „Happy End“. Premiere ist am 25. November.

Szene aus „ Kiss me Kate“, aufgeführt 1988. Fotos: Merck